

VII.

M i s c e l l e n.

1. Auszug einer Vorlesung über den h. Ludger und seine Verdienste um die Befestigung und Ausbreitung des Christenthums in Friesland, von F. H. van Gosh, abgedruckt in der Schrift: De Vrye Vries Theil VI. Von dem Appell.-Ger.-Vize-Präsidenten von Olfers.

Wenn man gründlich über die Verdienste Ludgers in Beziehung auf die Ausbreitung und Befestigung des Christenthums in Friesland urtheilen will; so scheint es nicht unnöthig, erst einen flüchtigen Blick zu werfen, auf das, was andere vor ihm gethan, und auf die Folgen, welche ihre Bemühungen in dieser Beziehung gehabt haben.

Mag man die erste Kenntniß des Christenthums in Friesland einigen Friesen, die aus der Leibwache des Kaisers, oder aus andern Legionen entlassen, in ihr Vaterland zurückkehrten, zuschreiben, oder einer Gesandtschaft, welche, wie Chronikschreiber auf das Jahr 59 melden, von den Friesen nach Rom gesandt, dort das Bürgerrecht erwarb und zum christlichen Glauben bekehrt ward, dann bei ihrer Rückkehr einen Diakon, Megistos genannt mitnahm, der aber bald von dem Druiden-Oberhaupt Poppo umgebracht wurde: — so viel ist gewiß, daß schon sehr früh, wenigstens einige Kenntniß vom Christenthum in Friesland bestanden hat. Jedoch erlangte sie nicht vor der Zeit von Dagobert I. (639) irgend nennenswerthe Ausbreitung. Dieser stellte nicht nur die Kirche wieder her, welche Theodor II. in Utrecht 596 gestiftet, und die Friesen 622 verwüthet hatten, und weihte sie dem h. Thomas, sondern sandte auch an den Bischof Ruinbert von Cöln große Geschenke, mit

der Bitte, oder vielmehr unter der Bedingung, daß er die Friesen zum christlichen Glauben zu bringen suche. Diese Bedingung ward zwar schlecht erfüllt; aber die Folge davon war, daß mit der Kirche zu Utrecht ein Uebungs- oder Schulhaus verbunden wurde, worin diejenigen, welche späterhin den Friesen das Evangelium verkündigten, unterrichtet wurden, oder daraus hervorgingen. Von dorthier entbot Adgild einen Prediger, und wenn es diesem auch nicht glückte, den König selbst zu bekehren: so schlug seine Lehre doch besser an bei des Königs Verwandten und Unterthanen, und so bereitete er mehr und mehr den Acker, auf welchem kurz nachher Wilfried, Wigbert und andere werththätig waren. Wohl ward Utrecht wiederum durch Radbod eingenommen, und Kirche und Schule verwüstet: allein Pipin der Dicke überwand ihn in einem heftigen Gefecht bei Wisk, bei Duurstedden, und zwang ihn, nicht nur das Zerstückte wieder herzustellen (welches 695 geschah) sondern auch die Prediger des Christenthums in seinen Landen weder zu verjagen, noch zu stören.

Auch Wigbert, Suiderbert, Deco, Levinus, Willehadus, Willebald, Werensfried, Willibrord und andere 690 durch Egbert aus England gesandte Prediger gingen von hieraus und verbreiteten sich über Friesland, und die dabei gelegenen Inseln. Nach einigen Jahren gelang es ihnen, hie und da einige Gemeinden und Plätze zur Lehre und Uebung des Gottesdienstes zu gründen, worauf Willibrordus durch Papst Sergius zum Bischof von Friesland ernannt, seinen Sitz in Utrecht nahm. Unaufhörlich brach Radbod den Frieden, aber immer wurden seine Bemühungen, das Christenthum auszurotten, vereitelt, und er selbst endlich durch Carl Martell gezwungen, dasselbe anzunehmen. Mit erneuertem Eifer fing man nun an, Christum zu predigen, und der kräftigen Wohlredenheit eines Wulfram glückte es, die Söhne und Nachfolger Radbods zu bekehren, so daß nun die Sendboten in Frieden und ungestört umherziehen konnten. Doch war diese Ruhe nur von kurzer Dauer.

Die abgöttischen Friesen sahen mit scheelen Augen den Fortgang des Gottesdienstes der Franken, und mit diesem das Zunehmen der Macht ihrer Herrscher. Ein neuer Aufstand brach aus, der vielen Anhängern des Christenthums das Leben kostete, aber doch schnell unterdrückt wurde. Vergebens flüchteten sie in ihre Moräste und Sümpfe, auch dorthin wurden sie verfolgt, viele heilige Haine zerstört, und der Abgötterei ein schwerer Schlag zugefügt. — Nun kamen nicht bloß aus Utrecht, sondern auch aus Eöln neue Sendboten, wo schon früh eine Schule war, worin viele ansehnliche Friesen ihre Söhne unterrichten ließen. Auch kam aus England der Glaubensprediger Winfried, nachher unter dem Namen Bonifacius mehr bekannt, welcher selbst aus Friesland abstammte. Von Willibrord mit offenen Armen empfangen, war er demselben etwa vier Jahre hindurch von großem Nutzen, wandte dann seine Schritte nach Deutschland, während die Friesen fast immer im Kriege verwickelt waren, kehrte als Greis von 70 Jahren zurück, und fand den Märtyrertod nahe bei Doccum zu Morderwoede.

Aus allem diesen kann man schließen, daß in der Mitte des achten Jahrhunderts in Friesland die Kenntniß von Jesus Christus nicht ganz fremd war: aber, daß das Christenthum daselbst noch lange nicht als befestigt angesehen werden konnte. An Eudger, einen Friesen durch Geburt und Abstammung war es vorbehalten, ihm sollte es glücken, was andere vergebens versucht hatten. Durch ihn ward das Gebäude vollendet, und unwandelbar befestigt auf der Grundfeste, welche lange vor ihm von andern gelegt war.

Im Jahr 746, nicht fern von Doccum zu Wierum in Westdongeradeel von edelen Eltern geboren, offenbarte sich bei ihm sehr früh eine ernste Gemüthsart. Die in jener Zeit häufigen wüsten Vergnügungen konnten ihm nicht gefallen: noch weniger hatte er Lust an Kriegsspiel und an der Jagd: er vergnügte sich damit, auf der weißen Seite abgeschälter Baumrinde Buchstaben zu machen, und sie an seine Aufwärter zur

Aufbewahrung zu geben, indem er sagte, daß er Bücher mache. Aus seinem Namen eigentlich Liutger, das im Altdeutschen, wie man sagt, einen Kriegermann bezeichnet, scheint man folgern zu können, daß sein Vater ihn anfänglich zum Kriegerstand bestimmt hatte. Seine stille, zurückhaltende Gemüthsart, seine Eernlust, und die Aufmerksamkeit, womit er stets die Glaubensprediger hörte, blieb jedoch seinen Eltern nicht unbekannt. Sie selbst hatten das Christenthum angenommen, ihre Wohnung diente den Sendboten mehrmals zum Aufenthalt; selbst Bonifacius scheint sich einige Zeit bei ihnen aufgehalten zu haben, wenigstens schrieb Ludger noch in spätern Jahren: *Successit sancto Willebrordo Bonifacius idem Archiepiscopus et martyr, quem oculis meis vidi candidum canitie et decrepitem senectute, plenum virtutibus et vitae meritis.* Hiedurch mag es denn auch gekommen sein, daß seine Eltern sich bereitwillig zeigten, das Verlangen ihres Sohnes zu erfüllen und ihn in seinem zwölften Lebensjahre zum fernern Unterricht und Anleitung nach Utrecht sandten. Unter der Leitung von Gregorius entwickelten sich hier schnell seine herrlichen Anlagen: er legte sich eifrig auf die lateinische Sprache, studirte fleißig die heilige Schrift und die Kirchenväter, und bildete sich so zu einem ebenso tüchtigen als frommen Christen. Kein Wunder, daß er sich die Zuneigung seiner Lehrmeister erwarb, zumal die von Gregorius, an welchem er mit kindlicher Liebe hing, indeß seine Demuth, seine freundliche und bescheidene Dienstfertigkeit alle seine Mithehrlinge an ihn fesselte. So waren etwa neun Jahre verflossen, als der kaum zwanzigjährige Jüngling seinen Herzenswunsch erfüllt sah, und im J. 766 in den geistlichen Stand aufgenommen ward. Aber, obschon er bald seine Mitgesellen in Gelehrsamkeit übertraf, nahm doch seine Begierde nach Kenntnissen nicht ab, sondern vielmehr zu. Angenehm war ihm deshalb auch etwa nach zwei Jahren das Anerbieten des Gregorius, den Alcuinus, den dieser sich zum Nachfolger erkoren, und der deshalb, um geweiht zu werden, nach Eng-

land zurückkehrte, dorthin zu begleiten: ja er sah darin deutlich die Hand der Vorsehung, die ihn zu dem Sitz der Gottesgelehrtheit leitete, um ihn ferner zu bilden. Er versäumte dann auch, während seines Aufenthalts in York, keine Gelegenheit, durch schriftlichen und mündlichen Unterricht seinen Geist mit Gelehrtheit und Kenntniß des Gottesdienstes zu bereichern, in dessen sich allgemach zwischen ihm und dem gelehrten Alcuinus das Band inniger Freundschaft zu bilden begann, welches nachher, durch zunehmende Jahre verstärkt, nur durch den Tod zerrissen ward. Der Umgang mit diesem labte wohl, aber sättigte nicht seinen Durst nach Kenntniß, und kaum war er nach einem Jahre zurückgekehrt, als er nicht nur die größte Achtung vor dem Geist und der vielumfassenden Gelehrtheit seines Freundes bezeugt, sondern auch laut sein Verlangen äußerte, sich eine geraume Zeit in seiner Nähe aufzuhalten und sich von seinem Ueberfluß zu sättigen; aber Gregorius, der schon auf seine Hülfe und Mitwirkung gerechnet hatte, war nur mit Mühe zu bewegen, seine Zustimmung zu geben; doch endlich gab er nach, und Eudgerus kehrte nach England zurück, und stand unvermuthet wieder in dem Kreise seiner frühern Freunde und Bekannten, von allen, und besonders von Alcuinus herzlich willkommen. Nun legte er sich mit neuem Eifer auf die Kenntniß aller der Wissenschaften, welche damals für einen Gottesgelehrten nothwendig gehalten wurden, nämlich: Theologie, Bibelfunde, Patristik, Kirchenrecht, Geschichte, Logik, Dialektik, Rhetorik, ferner Sternkunde, Arzneiwissenschaft und Musik. Insbesondere aber machte der Unterricht des Alcuinus auf ihn einen tiefen Eindruck, als dieser in der Schule der Sendboten handelte von der Verwirklichung des Gottesplans, die Menschen durch Jesus Christus selig zu machen, und dazu als Mittel die Verbreitung des Christenthums unter den heidnischen Völkern empfahl. Nun erst schien ihm seine Bestimmung deutlich zu werden; nun fühlte er sich berufen und mit Kraft ausgerüstet, in die Fußstapfen eines Willibrordus und Bonifacius zu treten

und seinen noch heidnischen Landesgenossen das Evangelium zu verkündigen. Von nun an legte er sich besonders auf die einfachen, von allen gelehrten Formen entkleideten Wahrheiten des Christenthums, um, wie Alcuinus sich nach dem Beispiele des Apostels Paulus ausdrückte, die Schwachen nur mit Milch zu speisen, so lange ihr Geist keine schwerere Speise vertragen könnte. —

Etwa drei ein halb Jahr hatte er sich hier aufgehalten, als eine unvermuthete Begebenheit — Todschlag eines Englischen Großen durch einen Friesen, mit welchem er in Streit gerathen war — unsern Ludgerus und seine Landesgenossen nöthigte, England eilends zu verlassen. In sein Vaterland zurückgekehrt, mit großer Geschicklichkeit ausgerüstet, einen seltenen Schatz von Schriften mit sich bringend, ward er durch seinen väterlichen Freund Gregorius mit Freude empfangen und fand sofort (775) Gelegenheit, mit seinen Talenten zu wuchern. Ein Jahr zuvor war nämlich die Kirche, früher durch Lebuinus in Deventer gestiftet, zum zweitenmal durch die heidnischen Sachsen und Friesen verbrannt, und das Volk auf's Neue abgefallen. Dahin ward nun Ludger gesendet um die Kirche wieder aufzubauen und das Volk zur Wiederannahme des Glaubens, von welchem es abgefallen, zu ermahnen, und so glücklich gelang ihm diese erste Sendung, daß, wie die Geschichtschreiber vermelden, „*ecclesia, quam ipse aedificavit, permansit et facta est canonicia Regularium*“ und, mehrmals wieder hergestellt, im Jahre 1416 in die schöne Kreuzkirche ist verändert, welche noch heute eine Zierde dieser Stadt ist.

Hatte er so die gute Erwartung, welche man von ihm hegte, nicht getäuscht, so war dies ein Grund, noch mehr von ihm zu hoffen und so ward ihm der mühsame Auftrag, die heiligen Derter der heidnischen Friesen zu verwüsten, und die Bilder ihrer Abgötter zu vernichten; mühsam war dieses Werk, von vielen versucht, von niemand vollbracht.

Als Friesen, nicht bloß durch Abstammung sondern auch

durch Geburt und Erziehung, war er mehr als seine Vorgänger mit den Göttern und Gewohnheiten seiner Landesgenossen bekannt. In der Geschichte ihrer und seiner Vorfahren erfahren, mit ihren edelsten Geschlechtern verwandt, durch diese und seine eigene Geburt nicht ohne Einfluß, ihre Vorurtheile kennend, und so viel möglich schonend und sich wohl hütend, solche leichtfertig oder muthwillig zu verletzen, war er just der Mann, um diesem Volke in seiner und ihrer Sprache das Evangelium zu verkündigen. Und war die Sucht nach Freiheit und Unabhängigkeit ihnen über alles theuer, dann war er gerade der Mann, sie zu überzeugen, daß die Annahme des Christenthums sie der Freiheit nicht beraubte, solche nicht gefährdete, vielmehr sicherte. Und so groß war der Einfluß seiner Person und seiner Worte, daß er sich nicht scheute, die Bilder der Abgötter in Gegenwart ihrer Anbeter zu vernichten, und ihre Heiligthümer zu verwüsten, oder zu christlichen Bethäusern einzuweihen, ohne daß sich jemand durch Wort oder That dagegen setzte, vielmehr ihm auf seinen Befehl die Schätze brachten, die in den heiligen Dertern vorhanden waren, und solche zu $\frac{2}{3}$ dem König und zu $\frac{1}{3}$ dem Bisthum Utrecht zu kirchlichem Gebrauch überließen. Solcher Eifer, der mit solchem Erfolg gekrönt war, bewog Albricus, den Nachfolger von Gregorius, ihn, der bis jetzt nur Prediger gewesen, zum Priester zu weihen und ihm die fernere Bekehrung der Friesen, genauer bestimmt, im Ostergau, welches zum Bisthum von Utrecht gehörte, zu übertragen. So auf's Neue in die Gegend seines Geburtsortes gekommen, ließ er sich zu Doctum nieder, nicht fern von dem Orte, wo er zuerst das Lebenslicht erblickte, und bereisete häufig seine Parochie, um die vielen Tausende, die noch in der Finsterniß der Abgötterei sich befanden, zum Licht der Erkenntniß des Herrn zu bringen. Mit vieler Geschicklichkeit mußte er hier die Hülfe eines sichern Barnlef zu Nuße zu machen, eines bei dem Volke sehr beliebten und hochgeachteten Sängers. Dieser von einer Augenkrankheit befallen und drei Jahre fast blind, kam zu Helewird (Hol-

werd) oder vielleicht Holwirde nahe bei Neukloster, zu ihm und er hatte das Glück, nicht allein ihn zu heilen, sondern auch zur Kenntniß und zum Glauben an Gott und Jesus Christus zu bringen, so daß derselbe, der das Land durchreisete und in seinen Gefängen früher die Thaten der Vorfahren besang und beim Volk im Gedächtniß hielt, und zur Treue an Bodan und Fossa ermahnte, von nun an christliche Gegenstände in seinen Liedern behandelte. Indem er so das Licht, was ihm aufgegangen war, andern mittheilte, war er für seinen Wohlthäter im doppelten Sinne ein Mitarbeiter an dem großen Tagewerk, welches dieser übernommen hatte, und woran er ohne Aufhören arbeitete, mit Ausnahme des dritten Viertels jeden Jahres, wo er jedesmal nach Utrecht ging, um die zu unterrichten, welche sich dort zum geistlichen Stand vorbereiteten. Aber stets kehrte er mit neuer Lust und der alten Liebe zu den Seinen zurück und gönnte sich kaum die nöthige Ruhe, sondern wandte alle seine Zeit an zur Wohlfahrt seiner Landesgenossen. Hatte er sich bei seinem ersten Aufenthalt in Utrecht bemüht, seine Gedanken ordentlich zu regeln, aufzuschreiben, und deutlich auszusprechen, jetzt ärndtete er die Früchte davon. Mit seiner angenehmen Stimme einen kraftvollen und lebendigen Vortrag vereinend, ward er gern gehört und die überall aufsteigenden Kirchen und Capellen zeugten von dem Beifall, den er erlangte, zeugten vorzüglich, wie der Glaube sich verbreitete und bereits Früchte zu tragen begann. Durch kirchlichen Segen die Ehen heiligend, zeigte er sich nicht minder eifrig im Tausen der Bekehrten und ihrer Kinder, gleichwie er den Sterbenden ihre letzten Augenblicke erleichterte durch Belebung ihres Glaubens und Stärkung ihrer Hoffnung. Besonders nahm er sich des Unterrichts der Jugend an, damit besonders in ihren Herzen die Saaten des Christenthums tiefe Wurzeln faßten, damit sie standhaft und vor Untreue bewahrt blieben, wenn die wüsten Banden der heidnischen Nachbarn sein Vaterland wieder überfallen möchten. Nicht ungegründet war diese Furcht, nicht ohne Frucht seine Vorforge: denn etwa

sieben Jahre später überfiel Bedekind ganz unvermuthet, die auf dem Frieden trauenden Friesen, und drang (da Karl der Große wegen des langwierigen Krieges gegen Spanien diese Gegenden sich fast ganz selbst überlassen hatte) selbst bis in das gegenwärtige Friesland vor, überall auf seinem Wege, namentlich im Ostergau, Kirchen und Capellen verwüstend, und die Einwohner dahin zu bringen suchend, den Göttern ihrer Vorfahren wieder zu opfern. Ludger schmerzte dieses sehr, doch hatte er das feste Vertrauen, daß der durch ihn ausgestreute Saamen zu weit verbreitet und entkeimt sei, auch zu tiefe Wurzeln getrieben habe, um ganz wieder ausgerottet zu werden; er entfloh der Gefahr und Mißhandlung und fand in Utrecht einen sichern Zufluchtsort, den er aber gleich wieder verließ, um seine durch Reisen und viele Mühseligkeiten geschwächte Gesundheit, wo möglich in Rom wieder herzustellen. Hier durch Hadrianus, einen Mann, beseelt von allem Eifer für die Ausbreitung und das Ansehen der Kirche, mit väterlichem Wohlwollen empfangen, offenbarte er demselben sein Vorhaben, sobald der Friede, wie er sicher hoffe, wieder hergestellt und er auf seinen Posten zurückgekehrt sei, in Friesland oder im nördlichen Deutschland, ein Benediktiner-Kloster zu stiften. Zur Beförderung dieses Vorhabens empfing er vom Papst kostbare Geschenke und Reliquien, dabei den Rath, einige Zeit in dem Benediktiner-Kloster auf dem Berge Cassino zuzubringen, um sich mit der Lebensweise und den Regeln des Ordens genauer bekannt zu machen. Doch auch hier war ihm nur eine kurze Ruhe vergönnt. Carl hatte die Sachsen bald wieder unterjocht und von ihnen das Gelübde bekommen, das Christenthum annehmen zu wollen, wenn man ihnen Lehrer sende, die sie in ihrer eigenen Sprache unterrichten könnten. Kein Wunder, daß Alcuinus, welcher aus England zurückgekehrt, sich am Kaiserlichen Hofe aufhielt, seinen Freund Ludger, als den dazu am meisten geschickten empfahl. Und hatte er auch die ihm früher durch Carl angebotene Würde eines Bischofs von Fries demüthig aber

standhaft von der Hand gewiesen, hier vermochte er nicht zu weigern. Die Ruhe des Klosterlebens, welche er lieb gewonnen, wurde denn auch aufgeopfert, um seinen Stammgenossen nützlich zu sein und bereitwillig übernahm er wieder sein Tagewerk. Auch jetzt ruhte Segen auf seiner Arbeit. Die Bewohner von Hunfingo, Firelingo, Reiderland, Emsland und anderer nachbarlicher Landstrecken, die er an den Häusern ihrer Edeln rund um sich versammelte und ihnen das Thörichte der Abgötterei dagegen das Heilvolle des Christenthums auf nachdrückliche Weise vor Augen legte, wurden durch die Kraft seiner Worte so getroffen und überzeugt, daß sie selbst ihre Abgötter vernichteten, und kurz nachher auf ihren Wunsch getauft wurden. Immer westlich weiter ziehend kam er endlich nach Dockum, mit dem Vorsatz, seinen früher gefaßten Plan auszuführen, und auf seinem Geburtsplatz, auf eigenem Boden und mit eigenen Mitteln ein Kloster zu stiften, aber ein Traum schreckte ihn ab von diesem so liebgewonnenen Gedanken, und war Ursache, daß er erst später an der Ruhr zur Ausführung kam.

Groß waren die Fortschritte, welche das Christenthum in diesen Gegenden gemacht hatte und daß es gut gepflanzt und befestigt war, sollten bald die letzten Prüfungen zeigen. Zwar betrachteten einige dasselbe als einen mit der fränkischen Herrschaft verbundenen Gottesdienst, und dieses hatte eine Verschwörung einzelner Ostfriesischen Edelleute, Verfolgung der Evangeliums-Verkünder und die Verwüstung einiger Kirchen zur Folge; doch war dieses der letzte Kampf des Abgötter-Dienstes in diesen Landen. Mochten immerhin einige aus Furcht, andere durch Zwang abfallen: so gebrach es doch diesen so wenig als den Treugebliebenen an Trost, Ermuthigung und Aufrichtung. Nun war es vorzüglich Barnlef, der Sänger, welcher überall frei und ohne Gefahr umherzog und auf Befehl Ludgers selbst die Feinde taufte. Und als nun kurz nachher der letzte Aufstand gegen die Verkündigung des Evangeliums zu nichte wurde, da zeigten die auf einmal gleichsam aus der Asche wieder

erstehenden Kirchen und Kapellen, daß das Christenthum über das Heidenthum gesiegt hatte und in Friesland befestigt war.

Ohne dem Verdienste der frühern Sendboten zu nahe zu treten, kann man nach dem bisher Gesagten wohl behaupten, daß vorzüglich Ludgerus es war, welcher durch seinen langen Aufenthalt, durch seinen Feuereifer, durch seine unermüdliche Sorge, durch seine Kenntniß und durch den klugen und sanftmüthigen Gebrauch der ihm zu Gebote stehenden Mittel in dem eigentlichen Friesland das Christenthum zu einem befestigten Gottesdienste erhob.

2. Meister Hermann, ein Glasmaler des 14. Jahrhunderts aus Münster.

Aus dem Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Jahrg. V. Nr. 3.

Die Kathedrale von Metz ist nicht allein den großartigsten Denkmälern der mittelalterlichen Kirchenbaukunst beizuzählen, sondern, abgesehen von diesem an und für sich schon höchst bedeutsamen Vorzuge, zeichnet sich dieselbe auch noch durch ihren ungemeinen Reichthum an alten und werthvollen Glasmalereien aus. Diese lehtern bilden heutigen Tages, wo so viele andere Kunstwerke der verfloffenen Jahrhunderte für immer verloren sind, einen Hauptschmuck jenes hehren Gotteshauses.

Die in Hinsicht der Kunst merkwürdigsten dieser Malereien gehören zwar erst der Reformationszeit an. Sie rühren von dem, seinem Talente und Verdienste nach bei Weitem nicht hinlänglich genug bekannten und gewürdigten elsässischen Glasmaler Valentin Buch oder Busch her, welcher dieselben in dem Zwischenraume von 1521 bis 1539 fertigte. Nach dem Urtheile sehr stimmfähiger Richter sind diese kunstvollen Malereien in die erste Reihe der schönsten und ausgezeichnetsten Meisterwerke älterer Glasmalerei zu setzen. Ja, der k. sächs. Hof-